

Kultur in Nürnberg

*Wichtiger Hinweis des Autors: Handlung und Personen sind frei erfunden.
Falls ein Leser Ähnlichkeiten mit ihm bekannten Menschen feststellt, ist dies beabsichtigt.*



„Wohin fährst du denn? Ich dachte, wir wollen nach Nürnberg? Jetzt bist du schon über das Biebelrieder Kreuz hinausgefahren! Das ist der Weg nach Süden und wir wollen doch nach Würzburg oder zumindest in den Osten.“ Magdalen war ein wenig überrascht über die Route, die ihr Mann eingeschlagen hat. „Habe ich dir nicht erzählt, dass wir vom Bahnhof in Kitzingen abfahren? Erstens soll es da günstiger sein und zweitens haben wir dort einen kostenlosen Parkplatz.“

„Verflixt! Wir hätten unser Schlauchboot mitnehmen sollen! Der Parkplatz hat ja Löcher, tiefer als der Bodensee. Wenn wir Paddel dabei hätten, könnten wir uns auch den Diesel sparen. Uns würde das Rudern auch ganz gut bekommen, wenn wir dabei ein wenig abnehmen würden.“ „Ach was, abnehmen! Hast du nicht erst gestern gehört, die Rundungen um unseren Bauch sind die inneren Werte, die nach außen drücken. Du musst es einfach positiv sehen, mein Schatz.“

Da sie recht frühzeitig am Bahnhof angekommen waren, gab es weit und breit keine Fahrgäste, die den Leipolds beim Kartenkauf behilflich sein konnten. „Frisch gewagt, ist halb gewonnen“, meinte Friedrich und drückte ein paar Tasten an dem Fahrkartenautomaten. Nun, es gab schon eine Auswahl - aber welche Möglichkeit ist die richtige? ‚Tageskarte‘? - die hätte wohl nur einen Sinn, wenn wir am gleichen Tag zurückfahren würden. ‚Streifenkarte‘? - die könnte eventuell passen. Mal sehen, was sonst noch im Angebot ist. Nachdem sie ein paar Mal gedrückt hatten, überwog doch die Meinung für eine Streifenkarte Kitzingen - Nürnberg. „Immerhin fünfzehn Euro pro Person! Den Reden meiner Kollegen nach hätte ich gedacht, dass es billiger wäre.“ „Warum hast du die Karten auch nicht gleich im Internet gebucht?“ wollte Magdalen wissen. „Versucht habe ich es ja, doch konnte man keine Karte für den Regional-Zug im Internet kaufen.“

Wie bei der Bahn nicht anderes zu erwarten - gefühlte neunzig Prozent der Züge kommen zu spät - war auch dieser Zug a) nicht pünktlich und b) am falschen Gleis. „Wenn sie wenigstens dazu einen Kommentar abgeben würden, warum diese Verspätungen und der andere Bahnsteig notwendig ist, könnte man vielleicht noch Verständnis aufbringen. Aber so!“

Neben ihnen stand ein junger Mann, der ein wenig faschingsmäßig gekleidet war, lief den ganzen Bahnsteig in drei Minuten zwanzig Mal auf und ab und schimpfte wie ein Rohrspatz. „Was sind das nur für Deppen bei der Bahn! Nicht *einmal* im Jahr können die pünktlich sein! Vielleicht sollten sie Schnecken als Zugtiere einsetzen, dann ginge es eventuell besser!“ In diesem Tenor ging es über eine Viertelstunde weiter, ehe der Regionalzug eintrudelte.

Kaum hatten die Leipolds Platz genommen, kam schon ein kleiner Mann - fünf Zentimeter weniger und er wäre gut als Liliputaner durchgegangen - und meinte „Nu?“ Friedrich hatte sich schon gedacht, dass er die Fahrkarten sehen wollte, aber die schlechten Manieren des Mannes gefielen ihm nicht und er stellte sich unwissend. „Was ‚Nu‘?“ Nun bequemte sich der Zwerg zu sagen: „Kann ich Ihre Fahrkarten sehen?“ - Was ja kein Problem war...

In Nürnberg stellten sie erst einmal im ‚Hotel Leonardo‘ in der Nähe des Bahnhofs ihren kleinen Koffer ab, ehe sie sich auf den Weg zur Burg machten. „Es ist ein Tag, geradezu für Museumsbesuche gemacht“, unkte Magdalen; „seit wir in Nürnberg sind, nichts als Regen. Hoffentlich sind die Museen nicht überfüllt, sonst müssten wir den ganzen Tag in einem Wirtshaus zubringen.“

Diese Sorge war vollkommen unbegründet - eher im Gegenteil: Das erste Museum, das sie betraten, war das Stadtmuseum Fembo-Haus, ein alter Patrizierbau. Sie wurden recht freundlich empfangen und als Friedrich nach dem Inhalt der Ausstellungsgegenstände fragte, meinte die nette Mitarbeiterin: „Zum großen Teil sehen Sie hier Gegenstände aus der Kaiserzeit.“ „Hm“, meinte Friedrich, „Deutschland hatte schon vor dem Jahr 1000 bis 1918 einen Kaiser; soweit dürfte die Ausstellung nicht gehen.“ Doch auf so eine konkrete Frage war die junge Dame nicht gefasst. „Wahrscheinlich hat sie Archäologie studiert“, flüsterte Magdalen, „und dieses Studium geht nicht bis zum Spätmittelalter.“ Wie sich dann beim Betrachten der Exponate ergab, rechnete der Kustos mit einer Zeit zwischen 1050 und 1571.

„Jetzt hatten wir Sorge, dass wir die vielen Exponate nicht sehen könnten, weil das Museum bei dem schlechten Nieselwetter überlaufen wäre“, meinte Magdalen, „nun haben wir drei Stockwerke hinter uns und nur eine einzige alte Dame gesehen.“ „Ja, diese Heimatmuseen sind nicht mehr der große Renner; der Kosten-Nutzen-Effekt ist außergewöhnlich schlecht!“

Nicht viel besser sah es im hundert Meter weit entfernten Burgmuseum aus. Auch hier erlebten sie nur wenige Besucher, die sich vor allem dem Waffensaal widmeten. „Komm, lass uns bald weitergehen“, drängte Magdalen, „Rüstungen, Schwerte, Lanzen und so weiter haben wir schon hundert Mal gesehen; in fast jedem zweiten Museum wird so etwas gezeigt.“ Dafür sahen sie ein Stockwerk tiefer alte Landkarten. Auf einer französischen Karte des ‚Fränkischen Kreises‘ von 1707 war sogar das Werntal mit fast allen seinen Dörfern eingezeichnet, einschließlich des kleinen Dürrhofs, das damals nur aus einem Haus bestand.

„Ehe wir uns dem nächsten Museum widmen, lass uns doch in das Burg-Café einkehren. Ich hätte Gusto auf eine Tasse Kaffee und ein Stück Kuchen“, bat Friedrich. Dort wurden sie freundlich empfangen und der etwa vierzigjährige Wirt mit einem Bauch wie eine Schwangere im neunten Monat geleitete sie höflich an einen schönen Fensterplatz. „Schau dich doch einmal um“, flüsterte Magdalen, „vollkommen ungewöhnlich: Mehr Männer als Frauen!“ Wenn sonst in einem Café das Verhältnis Frauen zu Männer gewöhnlich zwei zu eins war, so zählten sie hier zehn Männer und nur sechs Personen weiblichen Geschlechts. „Wahrscheinlich liegt es daran, dass es viel mehr Männer in die Burg mit ihren Waffen und sonstigem martialischem Zeug hinzieht als Frauen“, überlegte Friedrich.

„Wie geht es weiter?“ wollte Magdalen wissen, „hast du noch so ein gewöhnungsbedürftiges Museum auf deinem Plan?“ „Ja, wie ich gelesen habe, soll das Neue Museum Nürnberg, das in der Nähe unseres Hotels liegt, derzeit bei den Besuchern sehr gut ankommen. Was sollen wir bei dem Regenwetter auch sonst groß anfangen? Die Strip-Bars haben noch nicht geöffnet.“ Beim Rückweg kamen sie an einem großen Orient-Geschäft vorbei. „Schau doch mal“, meinte Magdalen, „so schöne Teppiche... Der vorne oder der links würden mir gefallen.“ „Ich könnte sie mir auch in einer Wohnung vorstellen. Doch das ist der Fluch des Alters - wir haben doch schon überall Teppiche, wo einer hingehört. Jeder neue ist überflüssig. Aber schau dort: wunderschöne Aktfiguren aus Bronze. Sind die nicht schön anzusehen.“ „Sicher, aber hier gilt das gleiche wie bei den Teppichen. Überall, wo eine hinpassen würde, steht schon eine!“

Das ‚Neue Museum Nürnberg‘ liegt an der Luitpoldstraße. Das hatte Friedrich schon im Vorfeld eruiert. Doch als sie dorthin kamen, sahen sie keinen Hinweis. Es gab zwar einen wunderschönen Glaspalast, doch keinen Hinweis auf einen Eingang oder Öffnungszeiten. „Da schau: dort ist in das Glas geschliffen ‚NMN‘, dahinter ein großes Foyer. Vielleicht ist es eine Versicherung. Wir können auf alle Fälle einmal nach dem Museum fragen; es muss ja ganz in der Nähe sein“, empfahl Magdalen. Auch hier waren sie in der riesigen Eingangshalle, so groß wie zwei Fußballfelder, außer den zwei Damen am Schalter die einzigen Personen. Nachdem ihnen versichert worden war, dass die Leipolds hier in einem Museum waren, wollte Friedrich wissen: „Was gibt es hier Besonderes zu sehen?“ „Oh, ganz besonders kann ich Ihnen die Ausstellung von Gerhard Richter im zweiten Stock empfehlen. Sie kennen doch Gerhard Richter?“ Friedrich war ein wenig verlegen: „Ja, den Namen habe ich schon einmal gehört.“ Aber was der Typ gemalt, gebastelt oder sonst wie fabriziert hat, war ihm nicht bewusst. Er hatte bisher auch nichts versäumt: Friedrich war wirklich kein Experte für moderne Kunst, aber er war sich sicher, das, was er zu sehen bekam, denselben Effekt mit einem Kleinkind, zwei Tuben Acrylfarbe und einem gutmütigen Hund hätte erzielen können. Ganz besonders auffällig war ein Werk, das nur aus einer weißen Leinwand mit einem winzigen schwarzen Punkt mit dem Titel bestand: ‚Existenzielle Leere‘! Mein Gott, was für eine Offenbarung.

Nach einer halben Stunde innerer Erleuchtung und äußerer Ermüdung beschlossen die Leipolds, auf einen weiteren ‚Kunstgenuss‘ zu verzichten und für den Preis einer kleinen Hypothek im Museums-Café einen lauwarmen Cappuccino und ein Croissant, das wahrscheinlich schon zu Gerhard Richters Geburt gebacken war, sich kurz aufzufrischen. Aber gut, wenn man ein wenig kunsthistorisches Interesse aufbringen möchte, muss man Opfer bringen. „Waren schon die ersten beiden Museen nicht gerade groß inspirierend, so war die größte Kunst in diesem Museum, sich nicht schon nach zehn Minuten eine

Fluchtstrategie auszudenken“, moserte Friedrich. „Jetzt sei doch nicht so undankbar“, entgegnete ihm seine Frau, „allein der Bau kostete schon in den neunziger Jahren über hundert Millionen Mark und die laufende Unterhaltung dieses ‚Besuchermagnets‘ dürfte jährlich weitere Millionen Euro verschlingen.“

„Nürnberg hat doch eine Reihe von Antiquariaten; lass uns doch eines aufsuchen. Das nächste liegt ziemlich in der Stadtmitte, also nicht allzu weit.“ Als großer Bibliomane genoss Friedrich das Stöbern in Buchhandlungen und Antiquariaten. „Hoffentlich ist es nicht gar so weit; ich glaube, heute sind wir fast schon hundert Kilometer gelaufen und dabei fünfhundert Treppen. Willst du gar keine Rücksicht auf mein Alter nehmen?“ „Also gut, nur eines, google maps wird uns hinführen.“ Pustekuchen!! Viermal führte sie das Handy immer ‚nächste links‘ und als sie beim dritten Mal wieder am Max-Platz standen, reichte es Friedrich. Er fragte einen älteren Mann, den er für einen Einheimischen hielt, nach der Mohrenstraße. Nach einigem Überlegen meinte er: „Ganz einfach! Gehen Sie immer geradeaus nach Süden, durch die kleinen Gassen und nach fünfhundert Metern sind Sie da.“

„Die heutige Technik ist ja nicht schlecht“, meinte Friedrich, aber doch noch stark verbesserungsbedürftig. Da ist die alte Methode, einen Menschen nach dem Weg zu fragen, doch wesentlich besser.“ Als sie an das Gebäude kamen, wurden sie gleich an der Haustüre von zwei Männern empfangen, von denen sie gefragt wurden, was sie suchen. Als Friedrich meinte, sie würde gerne einmal die ‚Fliegenden Blätter‘ ansehen, meinte einer der beiden: „Tut mir leid, so etwas führen wir nicht. Schon seit Jahren kaufen wir keinen solchen Schrott mehr an, die Nachfrage ist zu gering.“ Friedrich wunderte sich ein wenig über diese Aussage, kosteten denn die Jahressbände im Internet grundsätzlich über dreißig Euro. Wenn die Nachfrage so gering ist, warum sind dann diese über hundertjährigen Bände so teuer??

„So, jetzt reicht es mir!“ schnaufte Magdalen, „für heute sind wir mehr als genug gelaufen. Ich dachte, wir machen ein wenig auf Kultur - aber du hast anscheinend mehr an einen mehrmaligen Marathonlauf gedacht. Beim nächsten Lokal machen wir einen Einkehrschwung und lassen uns ein lukullisches Mahl servieren.“ Doch die aushängenden Speisekarten waren wenig einladend und so gelangten sie bis zu den ‚Handwerkerhöfen‘, ehe sie das Gefühl hatten, etwas für sie Passendes zu finden. Gleich beim Eintritt wurden sie darauf hingewiesen, dass man Plätze nur für Essensgäste bereitstellen würde. Da im Aushang ein auch für Rentner bezahlbares Schäufele angeboten war und der Hunger nunmehr groß genug war, retteten sie sich vor dem wieder stärker einsetzenden Regen.

Später im Hotel erhielten sie schnell ihren Koffer und eilten zum Aufzug. „Den finden Sie seitlich an der Bar vorbei“, meinte die blonde Empfangsdame. Als die Leipolds geradeaus an der Bar vorbeigehen wollten, rief die junge Frau in einem Ton, als wäre das ältere Ehepaar nahe der Demenz: „Halt! Ich sagte doch an Bar vorbei!“ „Blödes Huhn“, dachte sich Friedrich, „soll sie halt sagen‘ links oder rechts vorbei!“

Bei einem ausgiebigen Frühstück planten sie den beginnenden Tag: „Deine Schwester Gerda meinte, ganz in der Nähe gibt es ein gut sortiertes Stoffgeschäft, das könnten wir doch zuerst anlaufen.“ „Gut, und anschließend geht es in das größte deutsche Museum, das ‚Germanische Nationalmuseum.“ „Das kannst du mir nicht antun; reichen denn die drei von gestern nicht?“ „Kaum! Das waren ja eher Aufbewahrungslager, aber keine richtigen

Museen. Das heutige ist ein wahrer Kunstgenuss. Und ich verspreche dir: Wir schauen uns nur ein Stockwerk an; du musst also nicht wieder hundert Treppen auf dich nehmen.“

Wenn Magdalen über die weiten Weg gestöhnt hatte, ging es Friedrich an diesem Vormittag ähnlich: Eine halbe Ewigkeit suchte und probierte Magdalen Stoffe für eine neue Hose und eine neue Jacke, die im Ton und Stoff-Art zueinander passen mussten. „In der Zeit hätte ich zwei Stockwerke im Germanischen Nationalmuseum durchlaufen können“, seufzte Friedrich, „aber was macht man nicht alles um des lieben Familienfriedens willen.“

Ebenso wie das Neue Museum war auch das 1852 eröffnete Germanische Nationalmuseum versteckt. Natürlich sah man das Gebäude auch hier schon von weitem, doch der Zweck des Gebäudes erschloss sich erst, als man vor der Eingangstüre stand. „Anscheinend kommen hier nur Einheimische oder Busse mit einem Führer in das Hohe Haus“, sinnierte Magdalen, als sie endlich die riesige Halle betraten. Auf einen großzügigen Hinweis, was das Gebäude beherbergt, verzichteten die bescheidenen Mittelfranken diskret. „Ihre Tasche müssen Sie leider in ein Schließfach stellen; Sie finden solche da hinten die Treppe hinunter.“ „Anscheinend sind die Nürnbergerinnen auf Sparkurs eingestellt“, motzte Friedrich, „es gibt hier zwei Treppen: sollen wir nun die linke oder die rechte nehmen?“

Im Gegensatz zu den drei bisher besuchten Museen war dieses das reizvollste. Sie konzentrierten sich auf den ersten Stock mit den alten Gemälden und Heiligenfiguren und genossen dort drei Stunden die Fertigkeiten der alten Künstler wie Hans Baldung Grien, Lucas Cranach, Peter Brueghel, Rembrandt, Hans Holbein und viele weitere bekannte Namen. „Das war wirklich gut“, freute sich Friedrich, „da lohnt sich gelegentlich ein zweiter Besuch - natürlich nicht mehr in diesem Jahr“, setzte er schnell hinzu, als er Magdalenes betretenes Gesicht sah. „Was wir hier sehen, ist nur ein geringer Teil des Bestandes. Noch zigtausende Artefakte lagern in den Depots des Museums. Das sind noch Aufgaben für uns für die nächsten Jahre.“

Nachdem sie ihren Koffer im Hotel abgeholt hatten, gingen sie zum Bahnhof, wo sie von mehreren tausend Polizeibeamten erwartet wurden. „Das kommt davon, wenn man gleich vier Museen besucht!“ entsetzte sich Magdalen, „jetzt werden wir sicher genau durchsucht, ob wir nicht vielleicht irgendwo etwas mitgenommen haben!“ Doch die Polizisten interessierten sich nicht für ein altes Ehepaar. Sie hatten nur Augen für die tausenden von Fans des 1. FC Nürnberg, der wieder einmal ein Heimspiel gegen Hannover verloren hatte. Alle verhielten sich gesittet; nur beim Einsteigen im Zug gab es ein Riesengedränge, doch Friedrich fand gerade noch einen letzten Sitzplatz, während ein Großteil der Fans bis Kitzingen stehen mussten.

„Eigentlich“, so Magdalen, „hatte ich mir unsere Fahrt anlässlich unserer Goldenen Hochzeit ein wenig bequemer vorgestellt. Dass du mich zwei Tage so herumjagst hat nur ein Gutes: Ich glaube, ich habe zwei Kilo abgenommen.“

Arnstein, 5. März 2025